

## BESPRECHUNGEN

*The Sequences of Nidaros. A Nordic Repertory & Its European Context.* Hrsg. von Lori KRUCKENBERG und Andreas HAUG. Trondheim: Tapir Academic Press 2006. 421 S., Abb., Nbsp. (Senter for middelalderstudier. Skrifter nr. 20)

Während sich in den europäischen Kulturzentren längst eigenständige Sequenztraditionen etabliert haben, setzt in der Erzdiözese Nidaros – in der am nördlichsten gelegenen Kirchenprovinz Europas – erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Formation eines eigenen liturgischen Usus ein. Nach längerer Abhängigkeit von den Erzbistümern Hamburg-Bremen und Lund wird 1152/53 eine neue Erzdiözese mit Sitz in Nidaros (dem heutigen Trondheim) gegründet, die das heutige Norwegen, Island, Grönland sowie die westatlantischen Inseln umfasst.

Greifbar wird diese verbindliche Liturgienorm im sogenannten „Ordo Nidrosiensis Ecclesiae“ (ON), kompiliert im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts und maßgebend bis in die Zeit eines gedruckten Missale (1519). Die tatsächliche Umsetzung dieser liturgischen Anweisung in die Praxis der teils weit verstreuten Gemeinden dokumentieren Hunderte von Fragmenten aus Gesangbüchern, die einen entscheidenden Beitrag zur Rekonstruktion auch des Sequenzrepertoires liefern. Trotz schwerwiegender Quellenverluste – insbesondere durch Zweckentfremdung des Pergaments nach der Reformation – lässt der nur bruchstückhaft erhaltene Bestand Annäherungen an Entstehung und Beeinflussung des Ganzen und einzelner Gesänge zu.

In einem gesamteuropäischen Kontext betrachtet, steht das Sequenzrepertoire in vielem für sich: in Umfang und Gebrauch der Sequenzen, in der geographischen Verbreitung und seiner Langlebigkeit, insbesondere aber in der Singularität seiner Zusammenstellung als Konsequenz einer spannungsvollen Überlagerung wechselnder Einflusschichten.

Erneut ins Blickfeld rückten die nordischen Sequenzen 2001 auf einem von Andreas Haug und Lori Kruckenberg initiierten Kongress an der Universität zu Trondheim (Senter for middelalderstudier), ergänzt und vertieft durch

zwei Folgeveranstaltungen an der Yale University 2004 und in München 2005 (Internationales Begegnungszentrum der Wissenschaften). Im vorliegenden Band finden sich nun Ergebnisse und Arbeitsmaterialien der Teilnehmer, die in elf Studien mit je anderen Perspektiven und Zugängen Fragen des Transfers, der Redaktion und der Rekontextualisierung in den verschiedenen Repertoire-Schichten aufnehmen.

Eine Einführung in die Breite der Fragestellungen bietet die Hauptherausgeberin Kruckenberg. Die bemerkenswerte Einheitlichkeit der liturgischen Praxis innerhalb der Kirchenprovinz – über 90 % der Sequenzen des Ordo sind auch in Fragmenten nachweisbar – erlaubt ihr zudem eine überzeugende, wenn auch hypothetische Rekonstruktion von fehlenden Teilen des ON.

Nur etwa ein Zehntel der Sequenzen in Nidaros ist skandinavischer Provenienz, der Großteil hingegen deutscher, englischer und französischer Herkunft. Die Beiträge von David Hiley und Calvin M. Bower widmen sich den Schnittmengen der englischen und älteren deutschen Sequenztradition mit dem Bestand aus Nidaros und zeigen durch Gegenüberstellung repräsentativer Quellen mögliche Überlieferungsszenarien auf, die in späteren Detailstudien anderer Autoren ausdifferenziert werden. Vermutet wird eine erste Grundschicht vorwiegend deutscher Sequenzen, die nach und nach durch englische und französische Gesänge von hohen Festtagen auf niedrigere (etwa Oktave oder Folgetage) zwar degradiert, aber nicht vollständig verdrängt wird. Weitere Gruppen zusammenhängender Gesänge sowie isolierte Gesänge unterschiedlicher Herkunft folgen. Die einzelnen Überlieferungswege können bislang lediglich in groben Zügen umrissen werden, was in gleichem Maße auch Autoritäten, Institutionen und Personen betrifft, welche die Überlieferung beeinflusst oder begünstigt haben dürften (Rolle der Orden, Kontakte durch Handel und Verkehr, Bildungsreisende etc.).

Mit einem Seitenblick auf die – ähnlich fragmentarische – schwedische Sequenzüberlieferung erweitert Gunilla Björkqvall den geographischen Betrachtungsraum um den Osten Skandi-

naviens und liefert schon aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung im Umgang mit Fragmenten einen gewichtigen methodischen Beitrag. Der Brückenschlag zwischen beiden Repertoires, die freilich nur partielle Überschneidungen aufweisen, steht allerdings noch aus.

Auf Sequenzkonstellationen und -funktionen in einzelnen Quellen konzentrieren sich die Untersuchungen von Åslaug Ommundsen und Gisela Attinger; sie haben zwei norwegische Fragmentsammlungen aus der Entstehungszeit des ON und zwei isländische Messbücher aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts zum Gegenstand. Fünf weitere Studien beschäftigen sich mit Überlieferungsfragen von individuellen Sequenzen; so Caitlin Snyder und Alison Altstatt sowie Rebecca Maloy für zwei weitverbreitete Notker-Sequenzen, Bower für eine Sequenz Hermannus Contractus' mit eingeschränkter Überlieferung im süddeutschen Raum sowie Philipp Zimmermann und Lori Kruckenberg für zwei der sogenannten Sequenzen des Übergangs (Kruckenberg: „sequentiae novae“), die einen besonderen Stellenwert im Repertoire einnehmen.

Eine ausführliche Bibliographie zum Thema beschließt das umfangreiche Buch. Der Lektüre dienlich wären ein Incipitverzeichnis für die Gesänge, das gerade bei mehrfach behandelten Sequenzen die Zusammenschau erleichtert, sowie systematische Register zu Heiligen und verwendeten Quellen. Einige Redundanzen, vor allem in den Einleitungen der meisten Beiträge, wirken mitunter ermüdend, sind aber ganz offensichtlich dem ansonsten geglückten Transfer von Kongressvorträgen in die gedruckte Buchform geschuldet. Einzig das Fehlen einer angekündigten Tabelle bei Hiley (S. 65, Zeile 10) und zwei falsche Verweise (S. 64 unten: Tabellen 7/8 statt 1/2) sowie eine irritierende Unübersichtlichkeit in den Notenbeispielen bei Maloy sind kritisch anzumerken, fallen aber insgesamt kaum ins Gewicht.

Ausdrücklich zu wünschen ist eine Fortführung dieser umsichtigen Arbeit, nicht zuletzt in weiteren Einzelstudien verschiedener Disziplinen, um den im Ansatz wie in Ergebnissen beispielhaften Vorstoß in der Erforschung des Sequenzrepertoires aus Nidaros als bisher wenig beachteten Anteil einer europäischen Sequenzgeschichte weiter voranzutreiben.

(Februar 2007)

Maike Smit

MARTIN CZERNIN: *Das Breviarium monasticum Codex 290 (183) der Oö. Landesbibliothek in Linz. Tutzing: Schneider 2006. 498 S., Abb., Nbsp. (Musica mediaevalis Europae occidentalis 7.)*

Die Wiener Dissertation beschäftigt sich mit einem notierten Brevier des späten 12. Jahrhunderts, das – wie in der Arbeit gezeigt wird – aus dem oberösterreichischen Kloster Kremsmünster stammt. Ergänzend zu dem schon 1995 veröffentlichten Cantus-Index und der 2006 erschienenen Faksimileausgabe werden hier weitere Tabellen sowie eine Reihe von Einzeluntersuchungen geboten, z. B. zur Notation von Hauptkorpus, Nachträgen und zwei Einbandfragmenten. Über den Bereich der Lokalgeschichte hinaus ist die Handschrift interessant, weil sie vermutlich in direktem Zusammenhang mit der Einführung der Hirsauer Reform in Kremsmünster geschrieben wurde. Seit Felix Heinzers Entdeckung, dass der Hirsauer Liber Ordinarius in den Handschriften des Klosters Rheinau erhalten und seit Längerem ediert ist, hat sich die Hirsauer Reform zu einem Kristallisationspunkt der Forschung zur Liturgie- und Choralgeschichte Süddeutschlands entwickelt, an den auch diese Arbeit hätte anschließen können. Leider kamen Heinzers Arbeiten für die maschinenschriftliche Fassung von 1993 zu spät und sind – weniger verständlich – in der überarbeiteten Druckfassung nicht einmal erwähnt.

Czernin stellt in diesem Zusammenhang die These auf, die Kremsmünsterer Mönche hätten zwar die Reform übernommen, jedoch ihre vorhirsauische Gesangstradition fortgeführt. Er belegt dies mit zahlreichen Unterschieden in der liturgischen Anordnung und in der Notation gegenüber dem Nachbarkloster Lambach. Für die liturgische Ordnung zeigt allerdings der von Czernin versäumte Vergleich mit dem Hirsauer (Rheinauer) Liber Ordinarius, dass es regelmäßig Kremsmünster ist, das auf der Hirsauer Seite steht; das ‚Problem‘ wäre also in Lambach zu suchen. Tatsächlich zeigt ein Vergleich der Adventsresponsorien der aus Lambach stammenden „Gottschalk“-Fragmente mit den Listen im *Corpus Antiphonale Officii*, dass Lambach liturgisch nicht zur Hirsauer, sondern zur Engelberger (Sanblasianer) Gruppe gehört. (Dass sich in Kremsmünster dennoch Reste einer vorhirsauischen Tradition identifizieren lassen, wird demnächst Robert Klugse-